

Xanax, Kokain, Opioide: Jugendliche mischen immer häufiger

NZZ, 9.8.2023

Fabian Baumgartner

<https://www.nzz.ch/zuerich/xanax-kokain-opioide-jugendliche-mischen-immer-haeufiger-ld.1750373>

35 Jugendliche sind in den letzten vier Jahren an Tablettenmissbrauch gestorben. Eine Forscherin spricht von einem «erschreckenden Ausmass»

Jugendliche mischen rezeptpflichtige Medikamente weit häufiger als angenommen. Darauf deuten neue Untersuchungen hin.

Verschreibungspflichtige Medikamente wie der Hustensaft Makatussin üben einen grossen Reiz auf Jugendliche aus.

Welche Rolle spielen Partydrogen, Beruhigungs- und Schmerzmittel im Leben von Jugendlichen und jungen Erwachsenen?

Verlässliche Daten zum Ausmass des Phänomens fehlen bislang, aber Untersuchungen aus der jüngeren Vergangenheit weisen alle in die gleiche Richtung: Jugendliche und junge Erwachsene konsumieren die Substanzen häufiger als bisher angenommen – und sie mischen sie auch ziemlich ungehemmt.

Einen Einblick in das Konsumverhalten von jungen Zürcherinnen und Zürchern gab die 2021 veröffentlichte Studie des Jacobs Center der Universität Zürich.

Die Untersuchung ergab, dass von 1200 Zürcherinnen und Zürchern im Alter von zwanzig Jahren im Jahr vor der Befragung 12,7 Prozent Codein einnahmen, etwa in Form von Hustensirup. Bei Benzodiazepinen wie Xanax waren es 5 Prozent.

Weit verbreitet war auch der Konsum von Partydrogen: 10,8 Prozent der zwanzigjährigen Zürcherinnen und Zürcher hatten Kokain konsumiert, bei Ecstasy waren es 12,3 Prozent. Sogar mehr als die Hälfte gab zu Protokoll, Cannabis verwendet zu haben. Die hohen Werte wurden durch eine parallel geführte Haaranalyse bestätigt.

Der Pharmakopsychologe Boris Quednow, der an der Studie beteiligt war, fordert

deshalb eine Debatte über den Drogenkonsum in der Gesellschaft, denn er fürchtet die Folgen der neuen Lust am Rausch. «Je höher der Konsum in einer Gesellschaft ist, desto mehr Belastungen durch Krankheit haben wir am Ende.»

Hemmschwelle ist niedriger geworden

Mit einer Fragestellung beschäftigte sich die Studie allerdings nicht explizit: dem Mischkonsum. Licht ins Dunkel soll in dieser Hinsicht eine andere Studie bringen. Sie stammt von Corina Salis Gross. Sie ist Forschungsleiterin am Schweizer Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung.

Mit ihrem Team hat Salis Gross Jugendliche online befragt und Interviews geführt. Die Untersuchung soll Ende des Jahres publiziert werden. Die ersten Ergebnisse aus einer Befragung von über hundert Jugendlichen sind allerdings schon öffentlich und zeigen: Es wird vermehrt mit einem Mix aus rezeptpflichtigen Medikamenten und anderen Substanzen experimentiert. Die Forscherin spricht von «einem Ausmass, das erschreckt».

Rund die Hälfte der Befragten gab an, zwei Substanzen kombiniert zu haben – meist Cannabis und Alkohol. Etwas mehr als die Hälfte konsumiert sogar drei oder mehr Substanzen gleichzeitig. Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer erwähnten dabei einen Mix von Beruhigungsmitteln und starken Schmerz- und Hustenmitteln. Die Substanzen erhalten die Jugendlichen häufig aus dem Freundeskreis.

Allerdings: Repräsentativ ist die Umfrage nicht. Salis Gross selbst geht davon aus, dass vor allem Personen an der Umfrage teilgenommen haben, die am Thema Mischkonsum interessiert sind.

Konsumiert wird überall, vor allem aber vor dem Ausgang zum «Vorglühen». Salis Gross sagt, sie habe im Rahmen ihrer Forschung schon erlebt, wie Jugendliche all ihre Tabletten und Substanzen auf einen Tisch gelegt hätten. Daraufhin hätten sich alle davon bedient, Drogen und Medikamente gemischt.

Bei vielen geht es dabei um den Spass. Andere greifen zu den Substanzen, weil sie ihnen helfen, lockerer zu werden oder ihre Probleme zu lindern.

Salis Gross sagt, sie stelle auch einen Kulturwandel im Umgang mit Medikamenten fest. Die Hemmschwelle, ein rezeptpflichtiges Medikament zu nehmen, sei generell niedriger geworden. Eine Rolle spiele aber auch der Druck auf Social Media. Das betreffe vor allem Mädchen: «Sie müssen sich dort anders darstellen, als sie eigentlich sind. Sie haben das Gefühl, immer attraktiv und gut drauf sein zu müssen.»

Die Jungen lebten in einer Halböffentlichkeit, sagt Salis Gross. «Social Media ist Teil ihres Lebens. Sie sehen Vorbilder aus dem Musikbusiness, die Drogen und Medikamente verherrlichen.» Vor allem die Vierzehnjährigen liessen sich davon teilweise stark

beeinflussen, die Älteren hingegen weniger.

Auch Eltern und Grosseltern sollen sich informieren

Ein Problem stelle auch die Art dar, wie sich Jugendliche über den Mischkonsum informierten. Laut Salis Gross geschieht dies oft auf Youtube – wenn überhaupt. «Da wird der Medikamentenkonsum aber zum Teil angepriesen oder sogar verherrlicht.»

Die Forscherin hält es deshalb für wichtig, dass nicht nur an den Schulen über das Thema informiert wird, sondern auch die Eltern oder Grosseltern sich mit Mischkonsum auseinandersetzen. «Häufig haben sie keine Ahnung und fallen dann aus allen Wolken», sagt Salis Gross. Dabei sei es wichtig, alarmierende Signale frühzeitig zu erkennen.

Salis Gross will für ihre Studie mithilfe von Daten aus der Justiz auch versuchen, grössere Klarheit in der Frage zu schaffen, wie viele Jugendliche an Mischkonsum gestorben sind. Eine Auszählung von Medienberichten ergab bereits, dass in den letzten vier Jahren 35 Jugendliche zwischen zwölf und sechzehn Jahren gestorben sind – mutmasslich, weil sie einen Cocktail von Substanzen konsumierten.